

Rezension

Brigitte Sindelar: Von den Teilen zum Ganzen, Theorie und Empirie einer integrativen psychologischen und psychotherapeutischen Entwicklungsforschung. Münster, New York: Waxmann 2014, 166 Seiten, € 34,90.

Gina Kaissidis

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“ Mit diesem bekannten Satz von Aristoteles wird das zweite und persönliche Vorwort von der Autorin Brigitte Sindelar eröffnet. Theoretische Detail-Überlegungen werden zu einem Gesamtmodell von Kapitel zu Kapitel zusammengeführt. Nach einer kurzen strukturellen und inhaltlichen Einleitung in Kapitel zwei befasst sich die Autorin im dritten Kapitel mit der vergleichsweise jungen Entwicklungsforschung – „Kindheit ist die Idee der Neuzeit“ (Ariés, 1985) – wie auch mit der entwicklungspsychologischen Forschung und gibt einen kurzen, aber prägnanten historischen Überblick über die Entwicklung.

Im vierten Kapitel wird beschrieben, wie sich die Entwicklungsforschung in zwei Richtungen weiterentwickelte. Einerseits gab es die akademischen Entwicklungspsychologen, die sich vor allem mit kognitiven Entwicklungsprozessen beschäftigten, andererseits war die Tiefenpsychologie an der seelischen Entwicklung und den seelischen Konflikten sehr interessiert. Dass die Wurzeln für den menschlichen Charakter in der Kindheit liegen, wurde auch

von den Tiefenpsychologen bald erforscht, vor allem retrospektiv aus der psychoanalytischen Arbeit mit Patienten (S. 24). In der Individualpsychologie wird die seelische Gesundheit aus dem Gemeinschaftsgefühl definiert. Das Minderwertigkeitsgefühl, welches beim Kind automatisch gegenüber Erwachsenen besteht, wird zu überwinden versucht. In der Individualpsychologie hat Alfred Adler schon 1930 über „das schwer erziehbare Kind“ geschrieben. Die akademische Psychologie beschäftigt sich mit der kognitiven Entwicklung, während sich die Entwicklungspsychologie innerhalb der Psychotherapie den Emotionen und der Sozialisation zuwandte (S. 25).

Am Ende des Kapitels wird auf die Spaltung der Forschungsmethoden hingewiesen. Es kam zu einer Spaltung der hermeneutischen und qualitativen Methode gegenüber der quantitativen Forschung. Beendet wird das Kapitel mit einer tabellarischen Gegenüberstellung dieser zwei Forschungsmethoden (S. 31).

„Die Ganzheitlichkeit der kindlichen Persönlichkeit“, so auch die Überschrift des fünften

Kapitels, wird sowohl von der neurobiologischen als auch von der individualpsychologischen Seite betrachtet. In der Individualpsychologie sind Körper, Geist und Seele untrennbar miteinander verbunden. In der Neurobiologie ist der Zusammenhang zwischen Denken und Fühlen mittlerweile bewiesen (S. 32).

Ein Modell von Max Friedrich (Kap. 5.2), welches grafisch abgebildet wird, zeigt, dass Entwicklung aus dem Geflecht von Emotion, Kognition, Sozialisation und Soma zu verstehen ist (S. 35).

Im sechsten Kapitel (6.1) beschreibt Sindelar eine Untersuchung an Volksschulkindern zur Erfassung der Impulsivität, riskantem Verhalten und Empathie, um eine Aussage über ihren Selbstwert in Schule, Freizeit und Familie zu erhalten (S. 38). Verwendet wurden zur Testung Selbst- und Fremdbeobachtungsverfahren wie auch unterschiedliche Leistungstests. In Bezug auf die Leistungstests wird der Frage nachgegangen, ob ein Zusammenhang zwischen Leistung und Selbstwert des Kindes besteht (6.2). In Folge wird auf die genderspezifischen Persönlichkeitsaspekte bei Volksschulkindern unter Berücksichtigung des Einflusses der Volksschule eingegangen (6.3) wie auch auf das Selbstwertgefühl im Genderbereich (6.3.1), auf das Verhalten der Impulsivität, das Risikoverhalten und die Empathie im Gender-Vergleich (6.3.2).

Im siebten Kapitel geht Brigitte Sindelar auf Kognition und Emotion des Kindes ein und zeigt auf, dass Pädagogik die kindliche Entwicklung in ihrer Ganzheit betrachten sollte,

nämlich die körperliche, seelische und geistige Entwicklung. Denken und Fühlen sind untrennbar verbunden. Es gibt kein Lernen ohne Gefühl. Soziales und emotionales Lernen kann man vom kognitiven Lernen nicht abgrenzen (7.1). Zur Erfassung der Leistungsmotivation an Volksschulkindern wird der Smiley-Test (7.2) vorgestellt. In Kapitel 7.3 wird auf die Fehlerkiller-Studie eingegangen. Hierbei handelt es sich um eine Langzeitstudie an drei Volksschulen, die über vier Jahre lang miteinander verglichen wurden. In zwei Schulen wurden wie gewohnt bei einer Aufgabe die Fehler mit Rotstift gekennzeichnet und in der anderen Schule die richtigen Wörter oder Zahlen mit einem Stift markiert. Es wurde untersucht, ob diese Methode Einfluss auf Lernleistung und Leistungsmotivation hat (S. 59).

Mit der Informationsverarbeitung und höheren kognitiven Leistungen beschäftigt sich die Autorin in Kapitel acht. Es wird ein Modell zur Entwicklung der Wahrnehmung, das von Piagets Schülerin Félicie Affolter entwickelt wurde, vorgestellt (8.2). Sie beschreibt drei Stufen (die modalitätsspezifische, die intermodale und die serielle) der basalen Informationsverarbeitung, die auch in einer Abbildung veranschaulicht wird (S. 63). Sie untersucht Kinder mit Entwicklungsstörungen und erkennt, dass eine Weiterentwicklung in die „nächste Stufe“ nur möglich ist, wenn das Defizit zuerst ausgeglichen wird. Die „Wurzeln“, welche nicht gut entwickelt sind, müssen gefestigt werden (S. 64).

Durch das vorangegangene Entwicklungsmodell von Affolter wird nun von der Autorin das integrative Modell zur kognitiven Entwicklung in Kapitel neun hergeleitet. Mittels Aufmerksamkeit werden Elemente ausgewählt, mittels Wahrnehmung werden sie verarbeitet und mittels Gedächtnis abgespeichert (S. 66). Das „Sindelar-Modell“ (9.1) ergibt sich aus dem Gesamtmodell der Entwicklung der Informationsverarbeitung, in dem Teilleistungen als Basisfunktion der höheren Denkprozesse zu isolieren sind (S. 76). Den Zusammenhang zwischen der Informationsverarbeitung und höheren kognitiven Leistungen veranschaulicht Sindelar mit der Abbildung eines Baums. Die Basisfunktionen der Informationsverarbeitung werden als Wurzeln dargestellt und der aktuelle Entwicklungsstand zeigt sich in der Baumkrone. Im Unterkapitel 9.2 wird auf Intelligenztests bei Kindern eingegangen, die vor allem in Bezug auf Teilleistungen, wie zum Beispiel Legasthenie, kritisch betrachtet werden. Es werden empirische Ergebnisse (9.3) in Zusammenhang mit Intelligenzquotienten und Teilleistungen präsentiert.

Und schlussendlich wird das berühmte „Verfahren zur Erfassung von Teilleistungsschwächen“ (TLS) vorgestellt, von Sindelar entwickelt und 1986 erstmals publiziert (S. 77).

Im zehnten Kapitel wird das „integrative Modell zur kindlichen Entwicklung“, in welchem es unerlässlich ist, die somatische, kognitive, emotionale und soziale Entwicklung zu vernetzen, dargestellt. In den weiteren Unterkapiteln wird auf die Zeitspanne zwischen dem ersten und sechsten Lebensjahr des Kindes aus Sicht

des integrativen Entwicklungsmodells eingegangen. Im letzten Kapitel (10.5) der integrativen Entwicklung wird die kindliche Entwicklung als eine Art Spirale beschrieben. Das heißt, die Entwicklung geht immer nach oben, also in die nächsthöhere Entwicklungsstufe, wobei diese immer wieder verfeinert wird und sich auf höherem Funktionsniveau wiederholt (S. 97).

Das Thema Psychotherapie und Entwicklungspathologie wird in Kapitel elf betrachtet.

Psychopathologische Symptome beeinflussen die normale Entwicklung. Verschiedene Symptome können bei Kindern unterschiedlich aufgefasst werden, je nachdem, wie alt sie sind. Was in einem Alter als normativ gilt, kann in einem anderen Alter als pathologisch aufgefasst werden, je nach dem, wie weit entwickelt ein Kind ist. Die Autorin weist aber darauf hin, dass bereits eine bestimmte Entwicklung stattgefunden haben muss, damit das Kind bestimmte Symptome entwickeln kann. Auch hier ist der ganzheitliche Blick wichtig. Es kann zu Störungen der kognitiven Entwicklung kommen, die sich in Teilleistungstörungen äußern (S. 100). Schließlich wird auch auf die Prävalenz psychischer Störungen im Kindesalter eingegangen (11.2). Am Beispiel der Legasthenie und Dyskalkulie stellt Sindelar die Fiktion der isolierten Störung am Beispiel der Lernstörungen dar (11.3).

Im zwölften Kapitel geht es um die Anwendung des integrativen Entwicklungsmodells auf die Entwicklungspsychopathologie. Wenn das Kind eine Störung in einem Bereich (Emotion, Kognition, Sozialisation, Soma) erfährt,

dann ist zu erwarten, dass sich diese Störung wie ein „Domino-Effekt“ auf die anderen Bereiche in der Entwicklung auswirkt (S. 107). Das wird anhand von Beispielen über die Störung im ersten Jahr, anhand der ersten entwicklungspsychopathologischen Ebene des integrativen Modells (12.1) über die weiteren Altersstufen bis zum sechsten Lebensjahr anhand von Falldarstellungen veranschaulicht (12.2–12.4).

Kapitel 13 beschäftigt sich mit den empirischen Befunden zum integrativen Modell der Entwicklung. Es soll herausgefunden werden, ob die Ergebnisse in psychologischen Tests die Störungen der Gefühlswelt, der Beziehungsmodi und der Informationsverarbeitung so miteinander korrespondieren, wie es im integrativen Entwicklungsmodell dargestellt wurde. Es wurden Tests mit Kindern durchgeführt, die wegen psychischer Störungen professionelle Hilfe in Anspruch genommen hatten.

Beschrieben werden die Methodik der Erfassung der Achse der kognitiven Entwicklung (13.1) und die Methodik der Achse der emotionalen und sozialen Entwicklung (13.2). Anschließend folgen Exkurse über den Rohschach-Test (13.3) und über das Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Syndrom als differentialdiagnostische Herausforderung (13.4). In weiterer Folge wird die Gesamtstichprobe vorgestellt (13.5), und es folgen Untersuchungsergebnisse von ADHS-Kindern und von Kindern mit Lernstörungen (13.6). Zum Abschluss dieses Kapitels werden die faktorenanalytischen Ergebnisse präsentiert (13.8) sowie die Ergebnisse der Korrelation zwischen

den Entwicklungsachsen von Emotion, Kognition und Sozialisation (13.9). Das Kapitel schließt mit einer kurzen empirischen Zusammenfassung der Untersuchung (13.10).

Im letzten und 14. Kapitel wird die Relevanz des integrativen Entwicklungsmodells für die Psychotherapie und die Psychotherapiewissenschaft vorgestellt. In der Psychotherapie werden psychische Leidenszustände des Gefühlslebens verstanden, die das Zusammenspiel von Kognition, Emotion und Sozialisation implizieren (S. 157). Die Relevanzen des integrativen Entwicklungsmodells in der Kinder- und Jugendpsychotherapie (14.1) und in der Erwachsenenpsychotherapie (14.2) werden verglichen.

Meines Erachtens ist das Buch vor allem für Personen aus dem pädagogischen, psychologischen und psychotherapeutischen Bereich, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, eine Pflichtlektüre. Das Sindelar-Modell zur Erfassung der Teilleistungsschwächen konnte bereits sehr vielen Kindern helfen, ihre Fehlleistungen zu korrigieren, ihren Selbstwert zu steigern und ihre psychischen Störungen zu bewältigen.

Autorin

Mag.^a Gina Kaissidis
tätig als Psychotherapeutin (Individualpsychologin) in freier Praxis
1050 Wien, Wiedner Hauptstraße 152-154/12
kaissidis@diepsychotherapie.com